



Eine Partnerschaft der Vernunft wegen?

Anmerkungen zum preisgekrönten DEFA-Spielfilm „Eine sonderbare Liebe“

Im Gespräch ist „Eine sonderbare Liebe“ – die jüngste Arbeit von DEFA-Regisseur Lothar Warneke – schon lange. Anfang des Jahres erhielt der Streifen auf dem Internationalen Filmfestival in Karlovy Vary einen der drei Hauptpreise zuerkannt und wurde somit, wenn auch zunächst nur vom Titel her, auch bei uns bekannt. Nunmehr stand er als Eröffnungsbildung auf dem Programm der 12. Tage des sozialistischen Films, die Mitte September in unserem Bezirk stattfanden.

Sybillie und Harald – zwei alleinstehende Enddreißiger – lernen sich auf einem Betriebsvergnügen kennen und beschließen nach einigem Hin und Zurück zusammenzuziehen, um nicht mehr allein zu sein. Beide bauen (zunächst einmal) auf eine rationale begründete Partnerschaft: Sie, die korrekt-resolute Wirtschaftsleiterin im Betrieb, in der Arbeit anerkannt, wenn auch bei Unterstellten ihrer Stiege wegen nicht überall beliebt, ist des Alleinseins müde, hat beruflichen Erfolg und Geistesfreiheit mit einem Verheirateten als einzigen Lebensinhalt über. Er, der wortkarg-spröde, handwerklich wie technisch interessierte Hobbytänzer, verwitweter Vater von zwei Kindern, läßt sich schließlich von Sybillie zu einem „Bündnis der Vernunft“ überreden, erweist sich aber dennoch dem Temperament und grenzenlosen Tatendrang der Frau nicht gewachsen. Und so ergreift er kurzerhand für eine Weile die Flucht, und beide sind wieder allein. Bis Sybillie und Harald zur Einsicht gelangen, daß es zu zweit doch besser läuft, daß sie bei aller Unterschiedlichkeit im bisherigen Lebensstil und ihrer Charaktere einander brauchen und sich aufs neue zusammenschließen...

„Eine sonderbare Liebe“ knüpft Warneke thematisch an seinen Publikumsfolg „Die Beunruhigung“ (1982) an, wobei es ihm diesmal nicht ausschließlich um den Lebensanspruch der Frau und deren Eigenarten, Empfindungen, Wünsche geht, sondern auch um das Ethos des männlichen Partners. Dafür gewann der Regisseur wiederum Darsteller von Format – Christine Schorn und Jira Gud-zuhn –, die äußerst subtil die Figuren Sybillie und Harald als beeindruckende Charakterstudien präsentieren. Ihnen gelingt es durch meisterhaft verinnerlichtes Spiel, Probleme im täglichen Umgang miteinander zu offenbaren und Haltungen, Gewohnheiten, Lebensansichten der beiden Helden überzeugend zu vermitteln. Dem wird die Schlichtheit und Unaufdringlichkeit der Erzählweise (Szenarium: Wolfgang Witt) gerecht, die ohne jegliche Effekte und besondere filmische Kunstmittel auskommt, auch wenn der Film insgesamt nicht jeden Zuschauer ob der dynamischen, nominalen und wenig kurzweiligen Inszenierung ansprechen wird. Atmosphärisch stimmige Bilder (so von der Angespanntheit in der Küche, vom Verlauf des DDR-typischen Betriebsfestes u. a.), die das Umfeld der Akteure treffend charakterisieren, fand Kameramann Thomas Plenzert, obwohl die Qualität der DEFA-Faßaufnahmen zuweilen arg zu wünschen übrig läßt.

„Eine sonderbare Liebe“ ist ein neuer problembewußter Warneke-Film, der zum Meinungsstreit über Partnerschaftsbeziehungen gleich welcher Art herausfordert und ebenso die Frage aufwirft, wie bewußt und sinnvoll heutzutage Menschen ihr eigentlich doch kurzes Leben einzurichten verstehen. Und wenn es sich dabei „nur“ um eine Vernunft-„Ehe“ wie die von Harald und Sybillie handelt.

HOLGER STEPHAN

Akademisches Orchester der KMU blickt auf 30jähriges Bestehen zurück



Wenn in diesen Wochen an unserer Alma mater eine Vielzahl von würdigen Veranstaltungen zum Republikjubiläum und dem der Universität stattfinden, so gehört dazu auch ein „Festliches Konzert“ am kommenden Montag im Großen Saal des Gewandhauses. Es ist ebenfalls einem Jubiläum gewidmet: dem 30. Geburtstag des Akademischen Orchesters. 1954 wurde mit der Herauslösung einer kleinen Streichergruppe aus dem Zentralen Volkskunstensemble der Grundstein für das heutige Akademische Orchester gelegt. Seitdem hat sich der Klangkörper, der seit 1957 den Namen „Akademisches Orchester“ trägt, einen guten Ruf in Leipzig über die Grenzen der Messestadt hinaus – ja, über Ländergrenzen erspielt.

Der Schlüssel zum Erfolg liegt wohl im Ziel des Orchesters: „Wir sehen es als Hauptaufgabe an, mit guten künstlerischen Leistungen, einer interessanten und vielseitigen Programmgestaltung und einer wirksamen kunstverheerischen Arbeit einen wertvollen Beitrag zum geistig-kulturellen Leben an der KMU und zum Leipziger Musikleben zu leisten“, sagte MD Dr. Horst Förster, der seit Anbeginn das Orchester leitet. Dr. Horst Förster, damals noch Student an der Leipziger Hochschule für Musik, Fach Dirigieren, ist heute Chefdirigent der Schweizer Philharmonie, arbeitet noch immer gern und mit viel Engagement mit dem Orchester – unterstützt von vielen fleißigen Helfern.

Zu ihnen gehört Eckehardt Meißner, ein erfahrener Musiker des Rundfunkorchesters Leipzig, der als Studienleiter vor allem im Prozeß der Einstudierung eine hohe künstlerische Mitverantwortung trägt. Auch Katja Förster, die rührige Verwaltungsleiterin, die für eine gute organisatorische Vorbereitung und einen reibungslosen Ablauf der Proben und Konzerte sorgt, ist seit Jahren dabei.

Rund 250 Konzerte gestalteten die Musiker seit 1956 – das erste „Öffentliche“ war am 15. April 1956 eine „Serenade am Sonntagmorgen“ im Gohliser Schloßchen. 29 Konzerte gaben sie im sozialistischen Ausland.



Streicher des Akademischen Orchesters. Fotos oben: MD Dr. Horst Förster und das Orchester während eines früheren Konzerts.

Es begann mit einer kleinen Streichergruppe

Klangkörper erspielte sich mit respektablen Leistungen einen guten Namen

Einsatzfreude, künstlerische Disziplin und musikalische Vorbildung der Mitglieder sind die ausschlaggebenden Faktoren für den Erfolg der Orchesterarbeit. Ein hoher Anspruch, der an alle Mitwirkenden gestellt wird. Rund 300 junge Men-

- ### Werke, die vom Akademischen Orchester uraufgeführt wurden
- 1959: Festouvertüre opus 93 von Paul Tihonin
 - 1962: „Sinfonietta serena“ von Max Dehnert
 - 1965: „Concertino für Klavier und Orchester“ von Hansgeorg Mühe
 - 1965: „Sinfonie der Jugend“ von Siegfried Köhler
 - 1969: „Concertino für Bläserquintett und Kammerorchester“ von Theodor Houschek
 - 1971: „Konzertante Suite für Violine und Kammerorchester“ von Günther Neubert
 - 1971: „Dong Khol – Der Aufstand“ von Nguyen von Thuong
 - 1973: „Divertimento nach Themen von Max Reger“ von Karl Dietrich Weinert-Medaille, den Kunstpreis der FDJ, den Kunstpreis der Stadt Leipzig – all das ist Anerkennung für die harte, aber schöne Arbeit der Musiker.
 - 1978: „Max“ – Cantata risentita für Bariton und Orchester nach Louis Fumberg von Jans-Uwe Günther
 - 1979: „Concertino für Cembalo und Orchester“ von Friedbert Groß

schon, Amateure, sind in den vergangenen 30 Jahren durch die Schule des Orchesters gegangen, haben unter fachlich qualifizierter Anleitung zu respektablen künstlerischen Leistungen gefunden und sich selbst und anderen Freude und musikalischen Genuß bereitet. Noch heute sind viele Mitglieder im Orchester, die bereits 1954 dabei wa-

Jahre mit dem Orchester arbeiteten. Namen wie die der Klaviervirtuosin Annerose Schmidt, Dieter Zechlin oder Valentin Georgi (SR Rumänien), der Sängerinnen Edda Schaller oder Adela Stolte, des Trompeters Ludwig Göttinger, des Gewandhausorganisten Matthias Eisenberg, oder auch der Violinisten György Garay und Egon Morbitzer



Probe zum Konzert mit der weltbekannten Pianistin Annerose Schmidt. Fotos: Müller (1), UZ/Archiv

So war es vor 28 Jahren zu lesen...

Kammerkonzert im Gohliser Schloßchen

Das Collegium musicum der Karl-Marx-Universität trat in einem Sonntagvormittag-Serenadenkonzert im Gohliser Schloßchen vor die Öffentlichkeit. Das Studentenorchester brachte unter seinem jugendlichen Dirigenten Horst Förster eine stilvoll zusammengestellte Werkreihe mit Kammermusik alter italienischer Meister sowie Jugendwerken Haydns und Mozarts. Das Konzert begann mit vier ausdrucksstarken Sätzen aus Monteverdis „Orfeo“, jenen berühmten Werk, mit dem zu Beginn des 17. Jahrhunderts der neue musikalische Stil seinen ersten Höhepunkt erreichte. Das Konzert für Violine und Streichorchester c-Moll, op. 8 Nr. 8 von Giuseppe Torelli, einem Zeitgenossen des bekannten Corelli, leitete über zu dem Concerto grosso d-Moll, op. 3 Nr. 11 von Antonio Vivaldi. Die Wiedergabe dieses auch entwicklungs-geschichtlich bedeutsamen Werkes machte den heutigen Hörer die Verehrung unseres Johann Sebastian Bach begreiflich, die dieser den Italiener entgegengab. Haydns selten gespieltes Cello-Konzert in D-Dur, Nr. 2 von dem die erste Satz erklang (mit Klavierbegleitung) hätte man gern vollständig gehört. Das Divertimento KV 138 des sechszehnjährigen Mozart bildete den beschwingten Ausklang. Das Streben des Kammerorchesters und seines Leiters verdient Beachtung und Förderung, weiteres Zusammenspiel wird ohne Zweifel zu noch feineren Klangwirkungen und größeren Erfolgen führen. In dem kleinen, intimen Konzertraum im Schloßchen werden selbst die Kammermusikwerke des Barock reichlich lautstark, dagegen würde die Mitwirkung des Collegium musicum bei den sommerlichen Serenaden im Freien eine wertvolle Bereicherung der Konzertprogramme ermöglichen. M. H.

Studenten konzertierten

Neben den Studenten unserer Musikhochschule vermögen auch die Studenten der Karl-Marx-Universität als Musikliebhaber das Musikleben Leipzigs durch interessante Beiträge zu bereichern. So das neu entstandene Collegium musicum, das an eine über 300 Jahre alte Tradition anknüpfen kann. Unter Leitung des zielstrebigen Horst Förster spielte es in seinem ersten öffentlichen Konzert Werke von Monteverdi, Torelli, Vivaldi, Haydn und Mozart. Man kann nur wünschen, daß diese Studenten mit dieser Begeisterung und Musizierfreude weiterarbeiten und noch manches zu Unrecht vernachlässigte Kammermusikwerk aufführen, für das die noch immer zu selten auf Standardwerke des 19. Jahrhunderts zugeschnittenen Programme der Leipziger Orchester keinen Platz zu haben scheinen.



„wird auch kainer dies... mehr brauchen“. Es ist von den „apokalyptischen“... GERRILD SCHWENDLER



Die „Katzipori“ des Michael Lindener

1858 erschien eine Schrift mit dem heute seltsam anmutenden Titel „Katzipori“. Über ihren Verfasser Michael Lindener oder auch Lindener, der zu den Studenten der Leipziger Universität gehörte, ist

wenig Sicheres bekannt. Er muß um 1520 in Leipzig geboren sein und wurde 1544 immatrikuliert. Bereits vorher war er Famulus von H. Quinperheim aus Ochsenfurt, einem Lu-thergegnern. 1557 veröffentlichte er lateinische Verse unter dem Titel „Loci scholasticorum egregii“. Andere Werke wie „Der Mönche- und Nonnenfahrt“ sind nicht erschienen. Später durchstreifte Lindener Süddeutschland und arbeitete als Corrector in Druckerzeilen. Nach 1561 verlieren sich seine Spuren.

Im folgenden zwei Kostproben aus dem Schwankbüchlein „Katzipori“:

1. Ein heußlicher rath, von einem doctor seinem famulus gegeben. Lindener schreibt, daß an der Universität ein „hoch über-auß gelehrter mann“ war, mit Namen „doctor Ochsenfarth“, zu dem die „eser“ kamen, weil er ein sehr geistlicher Mann war, der gern „mess sahe“ und in das „salve-regina“ ging. Dr. O. saß in der „fasten“ abends oder zur Nacht nichts „ließ im nur ein halbmäß dorgschmier holen, das die Metzger ein nätzlich nennen. Das hab der alte hochant in zweyen trüncken rauß, und wann gar nichts

mehr dinnen war, sprach er zu mir (der ich damals sein famulus war und fleyszig auff in wartet, es rewet nich aber noch und mein lebenlang): Famule, sehe his, es ist vil ihst und schaum in dem kündelein, auß ein wenig wasser drein und setze es auß den ofen, das er zugehe, so wirdt hier drauß, so hast du auch zutrinken: Ich armer student muß es wohl thun, aber ich hab es

95. FOLGE

gleichwol nie versucht, sondern hab oft zwei maß vor ein halbs gehalten, das ich lauter hier zutrinken hatt; dann das wasser ist an den orten ungesundt, sonderlich in der fasten.

Weiter berichtet er, daß Dr. Ochsenfarth „so ein karger mann“ war, „das er sein Hosen do hinden am geseß mit pergamen flicket und ein schuchtrat für ein zwieren nam, das dexto lenger halten solt.“ Nach dem Absterben von Dr. O. fand man „fünfzehnhundert Gul-

den.“ „Hat seinen freunden gar nichts gemacht, dar er vil und ein grosse menge hat, allein müncchen, nunden, paffen, geistlichen und die gerne mess horen und frü und frü in der kirchen lagen...“

2. „Ein sehr stark remedium, zu Leuptzig einem schirganten eingegeben.“ L. berichtet darüber, daß „studenten und stiftbrocht... einen steten krieg miteinander haben, gleich wie mit den kühnners, die sie katzenschinder nennen“. Nun, begab es sich, daß diese ein Oberhaupt hatten, das sie „marckmeyer“ nannten. Dieser war ein „arger studenten-feindt“. Als der „marckmeyer“ einmal heiser war, kam es zu einem „scharmützel, das die studenten den obersten auf den Niclasen Kirchhof bringen“. Die Studenten verprügelten den „marckmeyer“. Dieser bittet, ihn leben zu lassen, auch wolle er alles tun, was die Studenten forderten. Die Studenten forderten ihn auf, „das maul“ aufzusperren, damit sie ihm etwas gegen Heiserkeit geben können. Ein Student ... dem „marckmeyer“ in den Mund. Am nächsten Tag war er aber noch ebenso heiser. Da dieser Rezept nicht geholfen,